Annaburger Zeitung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark einschl. Bestellgeld.

Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen.

Postzeitungspreisliste Nr. 554.

Gratis-Beilage: Neue Gartenlaube.

Die Einrückungsgebühr beträgt für die kleinspaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angesessene 15 Pfg., Reklamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag Vorm. 10 Uhr.

Telegr.-Adresse: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, Schweinitz und die umliegenden Ortschaften,

zugleich Publikations-Organ für Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 88. **Dienstag, den 31. Juli 1900.** **IV. Jahrg.**

Der König von Italien ermordet!

Wolffs Depeschen-Büreau meldet aus Monza folgende furchtbare Nachricht:

Monza, Mitternacht. Der König von Italien, nach der Preisvertheilung bei dem Wettturnen hierselbst um 10 Uhr 30 Min. den Wagen besteigend, wurde von drei Schüssen, wovon einer ins Herz ging, getroffen und starb um 11 Uhr 30 Min. Der Mörder Angelo Bressi aus Prato in Toscana wurde alsbald verhaftet und nur mit Mühe der Volkswuth entrissen. Der Mörder gestand cynisch sein Verbrechen.

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm ist am Donnerstag von seiner Nordlandsfahrt zurückgekehrt und am Abend auf der „Hohenzollern" in Bremerhaven eingetroffen. Er nahm nach seiner Ankunft den Vortrag des Staatssekretärs Grafen von Bülow entgegen, welcher an Bord der „Hohenzollern" verblieb. Später empfing der Kaiser auf dem Bahnhof die Kaiserin mit den beiden kaiserlichen Prinzen, worauf sich das Kaiserpaar auf die „Hohenzollern zurückbegab. Abends traf auch Prinz und Prinzessin Heinrich ein. Am Freitag früh besichtigte der Kaiser mit dem Prinzen Heinrich und dessen Gemahlin die „Batavia" und die „Dresden" und statteten hierauf dem Lloyd-Dampfer „Rhein" einen Besuch ab. Um 1 Uhr kam der Kaiser mit den Prinzen Eitel Friedrich und Adalbert und dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe an Land. Vor der Halle des „Norddeutschen Lloyd" verabschiedete sich der Kaiser mit einer längeren Ansprache von den nach Ostasien abgehenden Truppen. Ueber die Ansprache des Kaisers berichtet der „Lok.-Anz.", daß die wesentlichen Stellen der Ansprache, welche übrigens in ihrem Wortlaut offiziell noch nicht vorliegt, folgendermaßen gelautet haben:

Der Kaiser erklärte, es sei an den Mannschaften darzuthun, daß die Grundsätze, nach denen die Armee in 30 Jahren treuer Friedensarbeit erzogen wurde, die richtigen seien. Bei der Marine hätten sie sich bewährt, wie das Lob, das deren Verhalten auch aus dem Munde auswärtiger Führer gezollt werde, darthue. Der Expedition wird die Aufgabe obliegen, den Frevel der in der Geschichte unerhörten Verletzung der Heiligkeit der Gesandten und des Gastrechts zu rächen. „Kommt Ihr an den Feind, so wisset: **Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht; führt Eure Waffen so, daß auf tausend Jahre hinaus kein Chinese mehr es wagt, einen Deutschen scheel anzusehen!** Oeffnet der Kultur den Weg, ein für alle Male. Adieu Kameraden!"

Oertliches und Provinzielles.

Annaburg. Eine wahre Völkerwanderung nach dem Bahnhofe veranlaßte gestern Nachmittag die Durchfahrt resp. der Aufenthalt der China-Freiwilligen auf unserer Station. Auf dem Bahnhofe selbst hatte das Offizierkorps der hiesigen militärischen Anstalten, die Zöglinge der Unteroffizier-Vorschule und des Militär-Knaben-Erziehungs-Instituts Aufstellung genommen. Unter den Klängen der Musikkapellen der Unteroffizier-Vorschule und der Knabenschule und den nicht endenwollenden Hurrahrufen des zahlreich versammelten Publikums fuhr der Train in den Bahnhof ein. Nachdem den Offizieren und Mannschaften Cigarren und Erfrischungen gereicht waren, dampfte der Zug unter Musik und brausenden Hurrahs wieder zum Bahnhof hinaus gen Wittenberg, wo zur Stärkung resp. Speisung der Mannschaften ein längerer Aufenthalt vorgesehen ist. Bei den Freiwilligen befand sich auch ein Annaburger Kind, der Soldat Emil Dittmar und ergreifend war der Abschied von seinen Angehörigen. Die Wagen trugen Aufschriften, wie: „Eilgut nach China!" „Auf nach China!" „Auf nach Hau-hau-han!" etc. Sämmtliche Mannschaften, lauter kräftige Gestalten, waren in bester Stimmung.

Annaburg. Am Sonnabend Vormittag nach 9 Uhr ertönte in unserem Orte abermals Feuerlärm. Auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise war auf dem Eiserbeck'schen Gehöft Feuer entstanden, welches infolge thätigen Eingreifens der Feuerwehr, bevor nennenswerther Schaden, angerichtet ward, abgelöscht wurde. — Zu gleicher Zeit wurde von hier aus ein zweites Schadenfeuer beobachtet. Wie wir bisher in Erfahrung bringen konnten, hat dasselbe in Axien stattgefunden und sind dem Brande drei mit Erntevorräthen gefüllte Scheunen zum Opfer gefallen.

Landleute, versichert eure Ernte! Es ist leider unumstößliche Thatsache, daß sich gerade während und nach der Ernte Brände unheimlich mehren. Aus Unbedachtsamkeit, Fahrlässigkeit mit Feuer, durch Rachsucht, durch Blitzschläge und wie die Ursachen heißen mögen, werden die gefüllten Scheuern, wie die im Felde aufgestellten Diemen, Feimen und Schober binnen kurzer Zeit vernichtet. Daher sollte Jedermann seine Ernte-vorräthe frühzeitig versichern.

Annaburg. Von den Angehörigen eines China-Freiwilligen wird uns nachstehender Brief bereitwilligst zum Abdruck überlassen:

„Port Said, 15. 7. 00.

Liebe Eltern! Ich muß Euch mittheilen, daß es mir noch ganz gut geht, was ich auch von Euch hoffe. Ihr werdet wohl bange sein, doch frisch gewagt, ist halb gewonnen! Auf unserm Schiffe (Transportdampfer „Wittekind"), worauf 1200 Menschen untergebracht sind, ist es ganz famos; es wird gekocht, gebacken, geschlachtet. Das Essen ist besser als in der Kaserne. Dienst ist Vor- und Nachmittag je eine Stunde; Instruktion, Griffe klopfen, geturnt und exerzirt wird auch. Die Seekrankheit habe bis jetzt noch nicht gehabt; übel war es mir auch schon, das schadet aber nichts, es muß alles ausgehalten werden. Wir sind nun schon 12 Tage auf dem Wasser und jetzt noch 4 Wochen, dann sind wir am 17. August in Taku. Es ist eine langweilige Reise, aber man bekommt auch was zu sehen, was man noch nicht gesehen hat. Bis jetzt sah England, Frankreich, Spanien, Portugal, Afrika. So etwas zu sehen ist Geld werth. Ob man aber wieder zurückkommt, ist fraglich. Ich bin Meldereiter geworden, das ist ein schweres Stück, aber ich lasse den Muth nicht sinken, es wird schon gehen. Den 10. 7. war es sehr stürmisch, in der Nacht bin ich immer von einer Seite nach der andern geflogen; das Schiff geht manchmal wie eine Luftschaukel. Da ist es dann schlecht, dann kann man nicht essen und es ist einem so unwohl zu Muthe, daß man lieber sterben möchte, namentlich wenn die Wellen haushoch schlagen und ins Schiff reinkommen, aber trotzdem lassen wir den Muth nicht sinken. Auf dem Schiffe ist Proviant und Munition für ein ganzes Jahr verladen. Von China aus werde ich dann Näheres schreiben und Ihr könnt mir dann mittheilen, wie es Euch geht und ob Ihr das Geld erhalten habt. Auf dem Schiffe braucht man kein Geld. Morgens giebt es Kaffee, Brot und Butter, Mittags ein Stück Fleisch, das man nie aufzwingt und sehr gutes Essen und Abends Kartoffeln mit Hering oder Speckfauce, Thee oder Suppe. Auf dem Schiff ist ein Leben toller als in der Kaserne; des Abends spielt die Regimentskapelle, es wird gesungen, Schinken klopfen, Ringkampf und noch vieles mehr zum Zeitvertreib gemacht. Ihr braucht Euch nicht um mich zu grämen, ich habe dies aus meinem eigenen Interesse gemacht. Sollte ich nicht wieder kommen, nun so sterbe ich für's Vaterland! In der Hoffnung, daß wir uns gesund wiedersehen grüßt Euch Euer Sohn Hermann K."

Annaburg. Mittwoch den 1. August wird in Prettin Ferkelmarkt abgehalten.

Eine für das Turnwesen wichtige Entscheidung hat das Königliche Kammergericht dahin gefällt, daß eine Sonntags-Entheiligung durch Turnen ausgeschlossen ist. In der Begründung heißt es: Das Turnen, welches den löblichen Zweck verfolgt, die Kräfte der Jugend durch Leibesübungen zu stählen, erscheint als solches nicht geeignet, diejenigen welche es wahrnehmen, in ihrer Andacht zu stören, namentlich wenn es, wie in dem verhandelten Falle, in einem gegen die Straße abgeschlossenen Garten vorgenommen wird und auch dann nicht, wenn es durch hörbare Zurufe, sofern sie nicht in Schreien ausarten, geleitet wird.

Wittenberg, 25. Juli. Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. von Hake hier ist unter Ernennung zum Regierungs- und Medizinalrath nach Marienwerder versetzt worden.

Treuenbrietzen. Am Hitzschlag verstorben sind am Dienstag hier der Pantinenmacher Rübert und Arbeiter Geserick. Drei andere Personen, welche ebenfalls vom Hitzschlag betroffen wurden, haben sich glücklicherweise wieder erholt.

Ortrand, 24. Juli. (Verschwunden.) Die im 18. Lebensjahre stehende Tochter der Wittwe Schlabs hier wollte kürzlich eine auswärtswohnende Verwandte besuchen. Sie ist aber weder dort angekommen, noch wieder zurückgekehrt. Ihre Mutter ist in größter Sorge. Etwaige Wahrnehmungen, die über den Verbleib der Vermißten Aufschluß geben könnten, wolle man an die Wittwe Schlabs nach hier richten.

Reppen. Schnell tritt der Tod den Menschen an! Der Totengräber K. hatte bei einer Beerdigung am 22. d. soeben dem Superintendenten zwecks Einsegnung der Leiche die Schaufel mit Erde gereicht, als K. bewußtlos wurde, umfiel und nach kurzer Zeit verstarb. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Recht nach Gebühr wurden in Erfurt sechs sog. Radlerfeinde bestraft. Sie hatten harmlose Radfahrer nicht nur am Weiterfahren verhindert, sondern auch noch mißhandelt. Dafür erhielt der Anführer 3 Monate, die anderen 5 erhielten je 2 Monate Gefängnis.

Erfurt, 24. Juli. Wegen fahrlässiger Tödtung verurteilte heute die Strafkammer des Landgerichts Erfurt den 26 Jahre alten Schlosser Otto Müller aus Erfurt zu 6 Monaten Gefängnis. Er hatte am 20. April d. J. gelegentlich eines Besuches der Mühlberger Gleiche einen 20 Pfund schweren Stein ins Rollen gebracht, der den in seinem Garten sitzenden Einwohner Wettstein aus Mühlberg dergestalt gegen den Hinterkopf traf, daß am 6. Mai der Tod eintrat, Müller hatte sich seiner Zeit der That selbst bezichtigt da ihm sein Gewissen keine Ruhe ließ.

Hildburghausen, 26. Juli. Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat den nach China gehenden Unteroffizieren und Mannschaften des 32. Infanterie-Regiments und des 2. Battaillons des 95. Infanterie-Regiments ein ansehnliches Taschengeld überweisen lassen. Jeder Unteroffizier erhält 100 und jeder Musketier oder Gefreite 50 Mk.

Nur immer nobel. Unter den Soldaten, welche als Freiwillige mit nach China gehen, befindet sich auch ein völlig verwaister, junger Mensch, Ernst G., welcher vor der Abreise noch seinen in Berlin wohnenden Verwandten einen Besuch machte, da er doch nicht wissen kann, ob er die Heimath wiedersehen wird. Ein wenig bemittelter Vetter schenkte ihm bei dieser Gelegenheit für einige nothwendige Anschaffungen, die der junge Krieger noch zu machen hatte, fünf Mark, ein reicher Onkel aber, der es beim Bierbrauen bis zum Millionär gebracht hat, besann sich lange, ehe er sich zu einem kleinen Opfer entschloß, dann gab er zögernd — eine Mark!

Die Kohlenpreise dürften, so wird aus Berlin geschrieben, nach Ansicht von Fachmännern im bevorstehenden Winter eine außerordentliche Höhe erreichen. Preßkohlen, die sonst im Sommer 6,40—7,80 Mk. per 1000 Stück verkauft wurden, kosten z. Z. 10,80—14 Mk. Wiewohl der Absatz gegenwärtig nur ein sehr unbedeutender ist, sind auf den Plätzen Läger nicht vorhanden und werden die Preise noch jetzt gesteigert. Sie dürften im Winter im Kleinhandel voraussichtlich 2—2,40 Mk. per 100 Stück kosten. Steinkohlen sind z. Z. überhaupt kaum noch zu haben. Es ist anzunehmen, daß die Torffeuerung, die in Deutschland fast gänzlich verschwunden ist, unter den gegebenen Verhältnissen einen bedeutenden Umfang annehmen wird.

Litterarisches.

—* Von dem bekannten **Mittelbach**'schen **Kartenverlag** in **Leipzig** geht uns die soeben ganz neu ausgegebene prächtige **amtliche Radfahrerkarte des Gaues Magdeburg,** umfassend das Gebiet von Lüneburg i. N. bis Leipzig i. S. und von Peine i. W. bis Neuruppin i. O. zur Besprechung zu. Diese nach dem neuesten amtlichen Materiale und mit vielseitiger Unterstützung in Landkartenmanier und im Maßstabe 1:300.000 bearbeitete Karte enthält alles, was für den Radtouristen von Werth ist. Nicht nur alle fahrbaren Wege, alle wesentlichen Steigungen, alle Entfernungen von Ort zu Ort, alle nur irgendwie nennenswerthen Orte, die Eisenbahnen, Flüsse usw. sind auf der Karte angegeben, sondern sie zeigt auch auf den ersten Blick das für den Radfahrer Wichtigste: die Art (Güte) der Straßen, sowie gefährliche Stellen. Von den maßgebenden Seiten sind dem Herausgeber glänzende Anerkennungen ausgesprochen worden. So äußert sich z. B. der Velosport (bekanntlich eine der besten Radfahrerzeitungen) über die Gaukarte Magdeburg: „Mit unserem Urtheile darüber sind wir bald fertig: es ist wohl die klarste lesbarste und schönste Radfahrerkarte, die uns bis jetzt vor die Augen gekommen ist". Diese wirklich prächtige Karte, die noch dazu ein großes Gebiet umfaßt, kostet aufgezogen in hübschem Carton nur **2,50 Mk.** Sie sei jedem Radfahrer bestens empfohlen; er wird seine helle Freude daran haben! Zu beziehen ist dieselbe durch jede Buchhandlung oder auch direkt von Mittelbach's Verlag in Leipzig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719000731-14/fragment/page=0001

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Präsident der deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, ist in Gemäßheit eines Beschlusses des Ausschusses der Kolonialgesellschaft bei dem Reichskanzler dahin vorstellig geworden, daß den in Südafrika ansässigen Reichsangehörigen in Zukunft gestattet werde, ihrer Wehrpflicht in der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika zu genügen. In der Eingabe, welche die deutsche Kolonialzeitung veröffentlicht, wird darauf hingewiesen, daß die deutsche Nation infolge der allgemeinen Wehrpflicht anderen Nationen gegenüber in Bezug auf die Auswanderung nach den eigenen Kolonieen sich in großem Nachteile befinde. Die Benachteiligung des deutschen Volkes anderen Völkern gegenüber mache sich nicht nur in Bezug auf die Auswanderung nach den eigenen Kolonieen geltend, sondern sie erschwere auch, daß die in fremdstaatlichen überseeischen Gebieten befindlichen Volksgenossen dem Deutschtum erhalten bleiben. Die Reise in die Heimat behufs Erfüllung der Dienstpflicht sei nicht nur zeitraubend und kostspielig, sondern sie habe auch u.n.ch das völlige Herausreißen aus allen Verhältnissen schwere und dauernde wirtschaftliche Schädigungen zur Folge. Aus diesem Grunde hatten es viele Deutsche vorgezogen, um diesen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, ihre deutsche Staatsangehörigkeit aufzugeben und diejenige eines fremden Staates zu erwerben.

Die Besatzung des Kreuzers „Cormoran", welcher in der Südsee stationiert war, und jetzt entlassen werden sollte, hat einmütig gebeten, nach China entsandt zu werden.

Erzbischof Dr. Hubertus Simar in Köln hat folgendes Kirchengebet angeordnet: Segne auch, o Herr, die Waffen unserer Truppen, welche im fernen Osten für die Sache des geliebten Vaterlandes und die Sühne des vergossenen Blutes seiner Kinder kämpfen, und verleihe ihnen siegreichen Erfolg, damit sie nach Wiederherstellung des Friedens und der Eintracht mit Ruhm gekrönt in das Vaterland zurückkehren."

Die Stadtverordneten in Münster i. W. bewilligten einen Beitrag von 3000 Mark zur Pflege unserer in China verwundeten Truppen.

Frankreich.

Das Pariser Militärgouvernement, bisher vom Generalissimus Brugère verwaltet, soll fortan wieder einen eigenen Chef erhalten. Als solcher soll General Faurebiguet ausersehen sein. Ob an dessen Stelle der zur Zeit postenlose General Zurlinden das Kommando des sechszehnten Korps erhält, gehört zu den wichtigsten inneren Angelegenheiten, weil Zurlindens Kandidatur von bedeutenden Anhängern des Ministeriums hartnäckig bekämpft wird.

Serbien.

In serbischen Offiziierskreisen herrscht eine sehr gedrückte Stimmung, weil sie über die Verlobung des Königs erbittert sind. Der Metropolit verbot der Geistlichkeit, die Eheschließung zu segnen. Die serbischen Blätter dürfen die Ehefrage nicht behandeln. In den ausländischen, nicht direkt vom serbischen Strafburgen unterrichteten Blättern werden bei der Ankunft in Serbien alle auf die Verlobung des Königs bezüglich en Nachrichten schwarz überdruckt.

Amerika.

Eine Depesche des „New York Herald" aus Panama meldet, daß jetzt auch in der Nähe der Stadt gekämpft wird, und daß die Regierungstruppen den Aufständischen hartnäckigen Widerstand leisten. Die Regierung hoffe durch Verstärkung ihrer Truppen der Aufständischen Herr zu werden. Alle felddienstfähigen Bürger sind zu den Waffen gerufen. Bisher zählt man 200 Tote und Verwundete.

Der amerikanische Konsul in Panama berichtet, daß die Revolution in Columbien einen ernsten Charakter annimmt und daß die Aufständischen, welche die Regierungstruppen angreifen, selbst an eine Beschießung von Panama denken. Da ein Artikel des Vertrages von 1846 den Isthmus für neutral erklärt, so haben die Vereinigten Staaten Protest gegen eine solche Beschießung eingelegt.

England und Transvaal.

Feldmarschall Roberts meldet in einer Depesche: In der Nähe von Roodeval wurde vom Feinde ein Vorratszug erobert, in welchem sich zwei Offiziere und 200 Mann Walliser Füsiliere befanden. Die meisten derselben wurden gefangen genommen.

Ein Telegramm des Feldmarschalls Roberts aus Balmoral von gestern meldet, daß er dort eingetroffen sei, ohne den Feind zu sehen. Am Nachmittage des 24. Juli hätten die Buren Frenchs Kavallerie und Huttons berittene Infanterie sechs Meilen südlich von Balmoral in ein Gefecht verwickelt. Oberst Alderson habe mit berittener Infanterie den rechten Flügel der Buren angegriffen, während General French eine weite Umgehungsbewegung um den linken Flügel machte. Als die Buren ihre Rückzugslinie bedroht sahen, zogen sie sich zurück, French und Hutton verfolgten sie.

Der Krieg in China.

Ein Reuterisches Spezialtelegramm aus Tientsin meldet: „Die Russen beabsichtigen, die ganze Eisenbahnlinie von Taku bis Peking unter ihre Kontrolle zu nehmen, und zwar bis zur Einstellung der Feindseligkeiten. Die Engländer sind entschieden dagegen und haben alle Hebel in Bewegung gesetzt, zusammen mit den Amerikanern die Kontrolle der Eisenbahn sich selbst zu sichern, aber bis jetzt vergeblich. Die Franzosen bemühen sich, im Einvernehmen mit den Russen, die ganze Flußschifffahrt an sich zu bringen. Die Engländer, an der Spitze Admiral Seymour, fühlen ihre Interessen ernstlich bedroht."

Im russischen Finanzministerium ist die Nachricht eingetroffen, daß die mandschurische Bahn fast vollständig von den Chinesen zerstört worden ist. Die Stationsgebäude sind niedergebrannt, die Schienen sind aufgerissen und das Material vernichtet. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Ingenieure wie Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig retten. Zwei Batterien Garde-Artillerie mit Geschützen der allerneuesten Konstruktion, ferner 3 Schützenbataillone, im ganzen 3000 Mann, gehen demnächst nach dem fernen Osten ab. Die Begeisterung in den Militärkreisen, die nach China abkommandiert werden, ist ganz enorm. Es melden sich täglich Hunderte von Freiwilligen. Auch aus dem Innern des Reichs bringen Nachrichten von der regsten Teilnahme an den Rüstungen nach Petersburg. In einem Infanterieregiment befahl der Oberst, daß acht Mann von jeder Kompagnie herausstreten sollten, die als Freiwillige nach China abkommandiert zu werden wünschten. Sofort trat das ganze Regiment wie ein Mann vor.

Der Li-Hung-Tschang vertretende Vizekönig Taksu hat einem Kantoner Telegramm des „Daily Telegraph" zufolge ein vom 14. Juli datiertes kaiserliches Edikt bekannt gemacht, worin es heißt: „Wir machen die äußersten Anstrengungen, das Leben der fremden Gesandten zu schützen. Immerhin fürchten wir, daß die Gouverneure und Vizekönige unsere Absichten vielleicht mißverstehen, indem sie sich zu sehr auf die Sicherheit der Gesandten verlassen, diese als ausreichende Basis zur Wiederherstellung friedlicher Beziehungen mit den Mächten betrachten und deshalb keine genügenden Maßnahmen für Angriffe und Verteidigung treffen. Eine solche Vernachlässigung der militärischen Widerstandskraft würde uns endloses Unglück bringen. Die Gouverneure und Vizekönige sollen daher auf schleunige Instandsetzung ihrer Bezirke, namentlich auch der Küsten Bedacht nehmen. Sollten durch ihre Saumseligkeit chinesische Gebietsteile verloren gehen, so werden sie die Folgen zu tragen haben."

In den Südprovinzen hat das Edikt bereits gewirkt. Zunächst hat der Vizekönig Tak-su selbst vier kleinen Kanonenbooten, einem englischen, einem französischen und zwei amerikanischen, die zum Schutze der Europäer vor Kanton lagen, anbefohlen, sich jenseit der Bogueforts zurückzuziehen, dagegen nicht weniger als 18 chinesische Kanonenboote bei den kaiserlichen Werften zusammengezogen. Ferner sind Telegrammen des Standard zufolge die Kiangyinforts unterhalb Chinkiang durch 3000 Mann und Artillerie verstärkt worden, und den ganzen Unterlauf des Yangtze entlang sollen Torpedos gelegt werden.

Die Harmonie der Mächte

scheint nun eine bedenkliche Störung zu erhalten. Die Russen haben zwar die Verwaltung der Bahn Taku-Tientsin übernommen, aber gegen die Stimmen der Engländer und Amerikaner. England jammert, daß es China zu dem Bahnbau 2,300,000 Pfund geborgt habe unter der Bedingung, daß die Bahn nie an eine dritte Macht veräußert werden darf. Ein Teil der englischen Presse schimpft die Russen Räuber.

In der Mandschurei

gehen die Chinesen gegen Rußland ganz planmäßig vor. 15,000 Chinamänner haben eine russische Abteilung von 200 Mann jedenfalls vollständig aufgerieben. Die Russen haben aber Ersatz erhalten und ebenfalls verschiedene chinesische Abteilungen vernichtet, sowie Aigun an mehreren Stellen in Brand gesteckt und Pulvermagazine in die Luft fliegen lassen.

Das neue chinesische Silbergeld.

Unter den amerikanischen Ingenieuren, welche kürzlich Berlin einen Besuch abgestattet haben, befand sich auch der Präsident der Ferracute Werkzeugmaschinen-Fabrik zu Bridgeton im Staate New-York, Mr. Oberlin Smith, der von der chinesischen Regierung den Auftrag erhalten hat, silberne Scheidemünzen zu prägen, um den entsetzlichen Geldverhältnissen im Reiche der Mitte ein Ende zu machen. Es werden fünf Geldstücke verschiedener Größe und verschiedenen Wertes hergestellt, von denen Mr. Smith die ersten, sehr wohlgelungenen Exemplare bei sich führte. Die einzige Münze, welche die Chinesen selbst, und zwar ohne die Beihilfe von Maschinen, durch Handarbeit aus gegossenem Messing — nicht Kupfer, wie häufig irrtümlich angenommen wird — herzustellen vermögen, ist der „Tsen", zu deutsch Kleingeld. Da aber ganze Wagenladungen voll dieses, in Wirklichkeit sehr großen und schweren Geldstückes erforderlich sind, um eine nur mäßig große Schuld zu bezahlen, so erweist sich das Hantieren derselben bei den stetig zunehmenden Handels- und Verkehrsverhältnissen als nicht mehr ausführbar. Und ungeprägte Silberstücke und Silberbarren wollen die Bezopften auch nicht mehr in Zahlung nehmen, wie sie das bisher ziemlich widerspruchslos gethan haben. So sieht sich der Staat denn genötigt, eine ernstliche Reform seines Geldwesens vorzunehmen. Es wird nun zuerst ein Silber-Tien geprägt, der ungefähr die Größe und Dicke unserer früheren kleinen Zwanzigpfennigstücke hat, und der dieselben vier Zeichen trägt, welche den Tien kennlich machen. Nur das viereckige Loch der Messingmünze fehlt ihm. Die zweite Münze ist der Candareen, der zehn Silber-Tiens wert ist, dann folgt der Mare, der wieder zehn Candareens repräsentiert, und endlich der Tael, der einen Wert von zehn Mare hat. Dieser hat die Größe eines amerikanischen Dollars und auf ihm schlängelt sich der chinesische Drache entlang. Die fünfte Münze ist eine Zusammenziehung mehrerer Candareens, sie repräsentiert aber keine neue Einheit. Auf all' diesen sehr schön hergestellten Münzen, bei denen ein vollständiges Dezimalsystem zur Anwendung gekommen ist, befindet sich neben der chinesischen Inschrift auch eine Wertangabe in englischer Sprache, um die Verwendung derselben für den internationalen Verkehr zu ermöglichen. Zur Herstellung dieser Silbermünzen hat Mr. Smith eigens fünf Maschinen konstruieren müssen, deren jede in der Minute 100 Stück prägt.

Aus aller Welt.

In Tiefenbach, zur Gemeinde Oberbrühl gehörig, hat der 34 Jahre alte Dominikus Göschl seine 68jährige Frau ermordet. Seine Frau hatte ihn verlassen und war zu ihrer Mutter zurückgekehrt. Göschl hat die Schwiegermutter aus dem Grunde ermordet, weil er glaubte, daß sie an dem Zerwürfnis mit seiner Gattin Schuld trage.

Das Herzeleid der „schönen Kathi". Auf das Polizeikommissariat Ottakring in Wien wurde eine Lebensmüde gebracht, die im Zeitraum von einer Viertelstunde zwei Selbstmorde verübt hatte. Kathi B., ein hübsches, neunzehnjähriges Dienstmädchen, hat bereits mannigfache Liebesschmerzen zu erdulden gehabt. Vor Jahresfrist erschoß sich ein Hilfsarbeiter, der eine tiefe Zuneigung zu ihr gefaßt hatte, jedoch keine Erhörung fand, und in der vorigen Woche suchte sich ein anderer junger Mann aus demselben Grunde vom Leben zum Tode zu befördern. Diesem scheint die „schöne Kati" ernsthaft

Fürstin und Märtyrerin.

29) Roman von L. Stratenus.

Autorisirte Uebersetzung von H. Katz.

„Fühlen Sie denn nicht, daß hier nichts Linderung bringen kann?" entgegnete die Frau weiter. „Bei einem gewöhnlichen Todesfall versöhnt man sich allmählich mit dem Unvermeidlichen, weil es unvermeidlich war. Es steht den Menschen nicht zu, alle göttlichen Schickungen ergründen zu wollen, er weiß, warum er jemand in voller Lebenskraft durch eine Krankheit niederwirft, und auf solchen Gräbern blühen nach Verlauf von Jahren wieder Blumen der Hoffnung; aber ich frage Sie, welche Hoffnung bleibt mir?"

„Auch Sie werden einmal Ihren Toten wiedersehen."

Sie schüttelte mit einer wilden Bewegung das Haupt.

„Nein; denn er starb als ein Heiliger und ich . . . . alles, was Gutes in mir war, ist an jenem Tage erstorben. Ich weiß, daß ich auf dem Wege nach einer anderen Welt bin, als der, wohin seine Seele entflohen ist."

„Und wenn dem so ist, Heloise", sagte er mit inniger Teilnahme, „ist die Erkenntnis davon nicht genügend, um zur Einkehr zu kommen? Wollen Sie nicht versuchen, die Augen zu ihm aufzuschlagen, der doch zuließ, daß dieses Leid über Sie kam?"

„Ich kann es nicht, Stanislaus. Ich glaube in manchen Augenblicken, daß ich unter dem Einflusse einer bösen Macht stehe; aber wer ist Schuld daran? Sie haben mich früher gekannt. Sagen Sie mir, schlummerte in jener Zeit nicht viel Gutes in mir? Sie können es mir ruhig sagen; denn ich gleiche in nichts mehr der Frau von ehedem; ich bin e.n ganz anderes Wesen jetzt."

„Ja Sie waren einmal gut, selbst so gut, daß manche Sie für einen Engel hielten."

„Sie sehen, daß man sich fürchterlich irrte", sprach die Gräfin kopfschüttelnd. „Solun hätte seinen unsterblichen Worten noch hinzufügen müssen, „man kann auch niemand vor seinem Tode gut nennen."

„Jetzt sind Sie gar zu streng, auch gegen sich selbst", sagte ihr Zuhörer mit tiefem Ernste. „Sie wissen, daß ich, der ich mich wohl rühmen darf, Ihr treuester Freund zu sein, ich, der ich einst Ihr Pflegebruder war und nur einen einzigen Glückstraum im Leben hatte: die Hoffnung, die stets durch Sie vereitelt wurde, ohne daß Ihre Weigerung meine Verehrung und Treue töten konnte, Sie wissen, wiederhole ich, daß ich es nie wagte durch eine Schmeichelei zu beleidigen, und ich sage es in aller Aufrichtigkeit: Sie waren ein Engel von einer Frau, eines der edelsten Wesen, die ich gekannt habe, nur in einem Punkte waren Sie schwach, und dies ist auch Ihr Unglück geworden. Sie brachten dem Verstorbenen eine Liebe entgegen, die zur Vergötterung wurde, er war kein Sterblicher mehr in Ihren Augen, sondern ein Abgott, Ihr Leben, Ihr ein und alles, die übrige Menschheit war für Sie nicht mehr vorhanden. Kein Wunder, daß sein Hinscheiden der Schiffbruch Ihres besseren Ichs wurde. Wir lieben nicht straflos auf diese Weise. Es liegt ohne Zweifel eine eigenartige Erhabenheit darin, so lieben zu können. Aber es ist eine heidnische Größe und die Christen, die sich dieser Liebe hingeben, müssen früher oder später dafür büßen."

Gräfin Karolais warf ihrem Besucher einen finsteren Blick zu.

„Ich verlange nichts weiter als sein Leben", sprach sie, ohne direkt auf die letzte Bemerkung zu antworten. „Und weshalb konnte das teure Dasein nicht erhalten bleiben? Es ist wahr, er hatte am Aufstand teilgenommen; aber kein Mensch kann unthätig bleiben, wenn es sich um die Freiheit des Vaterlandes handelt, und man ist ein Karolais! War es nicht unmenschlich ihn zu töten, weil er sich ritterlich bis zu seinem Ende benahm?

„Vergessen Sie nicht, daß der Kaiser stets behauptet, ihn begnadigt zu haben."

„Ja, eine Begnadigung, die zu spät kam," ertönte es mit unbeschreiblicher Bitterkeit, „ob das je mit einem kaiserlichen Befehl der Fall sein könnte! Es war eine Komödie, um den wieder unterworfenen Unterthanen Sand in die Augen zu streuen und ihnen glauben zu machen, Salvator II. sei der Edelmut selbst; aber dieser selbe Salvator von Böhmen wußte, wer mein Sohn war, wie sehr ihn das Volk liebte, und er hatte beschlossen, ihn für immer aus dem Weg zu räumen."

„So lautet wenigstens Ihr Urteil über die Sache; aber die Handlungsweise des Kaisers würde in diesem Falle so abscheulich gewesen sein, daß ich es kaum glauben kann. Um sich einer solchen Niederträchtigkeit schuldig zu machen, hätte er ein Teufel sein müssen!"

Die Gräfin schien es als unmöglich zu betrachten, ihn zu ihrer Ansicht zu bekehren; sie begnügte sich, eine Bewegung der Ungeduld zu machen und ungeduldig wieder zu beginnen:

„Ist es wahr, was man hier sagt, daß er verlobt ist?"

„Seine Majestät? Ja, und das mit einer der reizendsten Prinzessinnen, die jetzt leben."

Ein unheilverkündender Blitz flammte in den Augen der nach Rache dürstenden Frau auf.

„Und weiß man auch", fuhr sie langsam fort, „ob diese Wahl auf staatspolitischen Ursachen begründet ist oder ob hier Liebe im Spiel ist?"

„Mein Freund Hohenstein, der vor einem halben Jahre Adjutant des Kaisers wurde, schrieb mir, daß Seine Majestät für den Augenblick nur von dem Gedanken an seine junge Braut erfüllt ist; er läßt keinen Tag vorüber, ohne ihr irgend ein Geschenk zu senden, immer begleitet von einem langen Briefe; kurz, er benimmt sich wie ein romantischer Liebhaber. Aber wozu wollen Sie das alles wissen? Es kann Ihnen doch nur Kummer verursachen!"

„Nein, ich wünsche über sein Glück urteilen zu können, um nach demselben Maße auch sein zukünftiges Elend beurteilen zu können. Oder habe ich auf sein Haupt nicht alles Unglück herabgefleht, was einen Menschen nur treffen kann?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719000731-14/fragment/page=0002

zugethan gewesen zu sein, denn ihr erster Gang war vorgestern Morgen zum Kaufmann, um sich für zehn Kreuzer — Laugenessenz zu kaufen. Der Selbstmordplan wurde jedoch alsbald ruchbar, und die Laugenessenz wurde ihr abgenommen. Einige Augenblicke später begab sich Kati in das zweite Stockwerk, um durch einen Sturz in die Tiefe ihr Leben zu enden, doch auch diesmal wurde ihr Vorhaben vereitelt, und Kati B. dem Polizeikommissariat überwiesen. Dort gestand sie weinend, daß sie lebensüberdrüssig sei. Erst als ihr mitgeteilt wurde, daß ihr Geliebter der zur Zeit im Wilhelminenspital an den Folgen seines Selbstmordversuches darniederliegt, sich bereits auf dem Wege der Besserung befinde, beruhigte sie sich und legte das feierliche Versprechen ab, förderhin keine Selbstmordabsichten mehr zu hegen. Kati A. wurde hierauf ihrer Schwester übergeben.

Auch ein Frauenarzt. Im Pariser Stadtteil Gatte d'Or wohnt seit etwa fünf Jahren schon Herr D., der in aller Augen ein Arzt von großen Verdiensten war. In der Nachbarschaft erzählte man sich allgemein, er habe dort, wo die Reichen wohnen, eine Klinik, in der ihn die Damen der Gesellschaft konsultirten, um Heilung von ihren Leiden zu finden. Nun hat sich plötzlich herausgestellt, daß Herr D. nichts weiter war als ein vermögender Mann, der neben der Leidenschaft, Koupons zu schneiden, auch noch die weitere besaß, sich bei allen Damen, die ihm in den Wurf kamen, als Arzt aufzuspielen. Sein Ansehen wuchs, da er als solider Bürger am Stammtisch fast ausschließlich mit verheirateten Leuten verkehrte. Sobald er nun von seinem Kaffeehausfreunde vertraulich erfahren hatte, daß in dessen Ehe nicht alles so sei, wie es sein sollte, machte er sich auf, um der Frau einen Besuch abzustatten. Hier stellte er sich als Arzt vor, der zwar ohne Wissen des Mannes komme, aber diesem doch einen Gefallen zu erweisen glaube. Aus dessen Aeußerungen habe er entnommen, daß die gnädige Frau nicht in guter Stimmung sei, natürlich, er sehe ja auf den ersten Blick, die gnädige Frau könne nichts dafür, die bösen Nerven seien Schuld. In 99 von 100 Fällen fielen die Frauen darauf hinein, im Nu waren die eingebildeten Kranken fertig, die willig den Ratschlägen des freundlichen Arztes ihr Ohr liehen. Aber nicht um die Ratschläge, sondern um die Untersuchung war es diesem zu thun. Er nahm sie sehr genau vor, massirte seine Opfer und befahl ihnen Bewegung, nichts als Bewegung. Dann war er befriedigt und entfernte sich mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen. Heute sitzt Herr D., der tagszuvor noch eine Massage vorgenommen, hinter Schloß und Riegel.

Die Gefahren des Eisenbahnverkehrs in den Vereinigten Staaten treten mit erschreckender Deutlichkeit zu Tage in dem Berichte, den die Eisenbahn-Kommission soeben für das Rechnungsjahr 1899/1900 erstattet hat. In den 12 Monaten sind von den Eisenbahnen nicht weniger als 7 123 Personen getötet und 44620 verletzt worden. Von den Getöteten waren 2130 Eisenbahnbeamte, der Rest Passagiere und Personen, die an Bahnkreuzungen überfahren wurden.

Eine tragikomische Geschichte, die aber für ihn doch sehr unangenehm endete, erzählte der Gemeindediener Theodor Fritsche aus Frauenpreßnitz vor der Strafkammer. Vom Bürgermeister des Ortes erhielt er den Auftrag, einen arretierten Bettler nach Jena zu begleiten. In Dornburg kehrten beide ein, dem Fremden kaufte er für 10 Pf. Schnaps, er selbst trank ein Glas Bier. Vorher hatte der Fechtbruder schon geklagt, daß er nicht mehr gehen könne. Nachdem er den Schnaps getrunken, wollte er erst recht nicht mehr mit. Fritsche requirierte deshalb einen Schiebekarren und fuhr den Menschen nach Jena zu. Bei Naschhausen wird ihm diese Last aber zu schwer und kurzerhand kippt er den Karren um und läßt den Menschen im Chausseegraben liegen, macht Kehrt und kümmert sich weiter nicht um seinen Gefangenen. Im heimatlichen Ort erzählt er die Geschichte dem Ortsvorsteher, der hierauf die dem Fremden abgenommenen Papiere nach Jena ans Amtsgericht schickt. Vor der Strafkammer brachte dem Gemeindediener diese lustige Geschichte als Strafe für vorsätzliche Gefangenenbefreiung einen Monat Gefängnis ein und er darf froh sein, noch so billig wegzukommen, da sonst auf Zuchthausstrafe erkannt werden kann.

Kunst und Wissenschaft.

Eine eigenartige Art der Ernährung ist in den letzten Jahren immer mehr in Aufnahme gekommen als Ersatz für die natürliche Zufuhr der Nahrung vom Munde aus. Es giebt Fälle, in welchen die natürliche Ernährung durch bösartige Krankheitsprozesse im Bereiche des Magendarmkanals oder durch schwere Verdauungsstörungen vollkommen behindert. In solchen und ähnlichen Fällen hilft man sich in der Weise, daß man gewisse Nahrungsstoffe unmittelbar unter die Haut spritzt; vom Unterhautzellgewebe aus werden — wie mehrfache Untersuchungen festgestellt haben — diese Stoffe glatt und ohne Störung aufgenommen und dem Organismus zur weiteren Verarbeitung und Nutzbarmachung zugeführt. In der letzten Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft zeigte der hiesige Kliniker, Geh. Medizinalrat Professor Ewald einen von ihm ersonnen Apparat, welcher es ermöglicht, Oel in größeren Mengen innerhalb einer bestimmten Zeit unter die Haut zu spritzen. Ostensibel ist ein vorzügliches Ernährungsmittel. Um es aber für die Zwecke dieser originellen Handlungsmethode geeignet zu machen, muß es vorher sorgfältig ausgekocht werden, um von etwaigen Krankheitskeimen befreit zu sein. Das Oel wird gewöhnlich unter die Haut des Oberschenkels gespritzt. Statt des Oeles sind auch andere Stoffe benutzt worden, zum Teil sogar bei kleinen Kindern, und auch hier mit gutem Erfolge. Professor Ewald gedenkt, auf dem demnächst stattfindenden internationalen medizinischen Kongreß zu Paris, einen längeren Vortrag über diese „Ernährung durch die Haut" zu halten.

Die Boxer.

Ueber die religiösen Uebungen der Boxer schreibt die „Deutsch-Asiatische Warte" in Tsingtau: Den Boxern, von denen ein gut Teil kaum dem Knabenalter entwachsen ist, haftet ein stark religiöser Zug an. Alles, was sie thun, geschieht erst, nachdem einige Verschwörungen gemurmelt worden sind, beim Vorbeigehen an einen Tempel schlagen sie in devoteier Weise an den Kopf, wovon die meisten der in Peking sich anhaltenden schon ganz geschwollene Schädel bekommen haben, denn der Tempel sind da viele. Vor der Ausführung irgend eines Planes wird stets erst ein Wahrsager konsultirt, von dessen Sprüchen alles abhängig gemacht wird. Ein anderer Glaube der Leute ist die Behauptung, jeder der Ihren sei die Verkörperung des Geistes irgend eines großen Mannes der Vergangenheit oder eines wilden Tieres, eines Tigers, Affen, Fuchses und dergleichen, und als Folge können diese verkörperten oder Mensch gewordenen Affen und Füchse über Häuser springen, in die Zukunft sehen und Gott weiß was thun. Gegen die Wirkungen von Feuerwaffen sind sie fest überzeugt gefeit zu sein, so bewaffnen sie sich nur mit Lanzen, Speeren und Schwertern oder anderen ähnlichen Hieb- und Stichwaffen, und das hat im Gefolge, daß der Markt dafür in Peking erschöpft ist; um keinen Preis wäre es möglich, etwas dergleichen zu erschwingen. Aehnlich steht es mit Räucheringredienzien. Welche Unmassen sie täglich ihren Göttern opfern, ist kaum glaublich. Einen uniformähnlichen Anzug, bestehend in einem roten Gürtel, gelben Hosenbändern und geblümtem Taschentuch mit rotem Rand, tragen sie ebenfalls.

Vermischtes.

Der Schnelldampfer „Deutschland" ist in Plymouth eingetroffen. Er hat die Rückreise von Newyork nach Europa mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 23 Knoten zurückgelegt und damit den höchsten Weltrekord erreicht.

In einem Orte Oberbayerns reichte kürzlich der Totengräber sein Entlassungsgesuch mit der klassischen Begründung ein: „Wenn kein Mensch stirbt, so kann der Mensch nöt leben." Ob dem Ansuchen stattgegeben wird, darüber soll die nächste Gemeindeausschußsitzung bescheiden.

Bern. Kürzlich hat die Eidgenossenschaft 5000 Vetterligewehre sammt Munition an einen Privaten verkauft. Dieser hat die Gewehre laut der Lausanner Revue durch Vermittelung einer englischen Firma nach China geschickt. China hat 1896 fünfzig Tausend Vetterligewehre gekauft.

Li-Hung-Tschang soll ein großer Verehrer der Tanzkunst sein. Vor vier Jahren machte auf seinen Wunsch die berühmte Tänzerin Fräulein Loie Fuller eine Reise nach China, um vor dem großen Staatsmanne ihre Kunst zu zeigen.

„Die düsteren Geheimnisse des chinesischen Kaiserhauses" oder „Die Totenmauern von Peking" — diesen wundervoll schönen Titel trägt ein Kolportageroman, dessen erstes Heft uns vorliegt, und das mit entsprechend schönen Bildern „geziert" ist. Schon die ersten Kapitel sind geeignet, die Geheimnisse des chinesischen Kaiserhauses weniger düster als komisch erscheinen zu lassen. Man erfährt daraus, daß die erwählte Braut des chinesischen Kaisers eine — Deutsche ist, die Magdalena Steinbach heißt, daß der edle und gerechte chinesische Monarch eher einen spanischen als einen mongolischen Gesichtsausdruck hat, und dergleichen interessante Dinge mehr. Die ersten Seiten des Buches enthalten die Rede des deutschen Kaisers an die nach China beorderten Mannschaften, die letzte Seite des Umschlages verheißt in dem bekannten Stil dieser Art Literatur, daß „seit Jahren kein so fesselnder, interessanter und spannender" Roman erschienen ist, wie eben die „düsteren Geheimnisse." Na also! Nun wissen wir's doch, wo Näheres über China zu erfahren ist! Daß nur ein genauer Kenner Ostasiens der Verfasser sein kann, geht auch schon aus dem Stil hervor, der viel mehr chinesisch als deutsch ist.

Immer schneidig! Eine englische Zeitung erzählt folgenden Vorfall: Ein Leutnant, der gerade aus der Kriegsschule zu Sandhurst in sein Regiment nach Südafrika gekommen war, stand auf dem Marktplatze eines Landstädtchens, als ein ergrauter, unrasirter alter Soldat in Khaki-Reithosen, Hemd und Schlapphut sich in seine Nähe stellte. Der junge Offizier wandte sich scharf nach Jenem hin. „Sie, Mann, wissen Sie nicht, wie man grüßt?" „Jawohl!" meinte der Soldat mit einem Blick auf den Jüngling. „Na also, Hacken zusammen!" welchem Befehle der Soldat militärisch stramm nachkam. „Grüßen Sie jetzt gefälligst!" befahl der Leutnant, und die Hand des Soldaten fuhr an die Mütze und blieb dort, bis der Leutnant sie wieder herabnehmen ließ und den Soldaten nach Namen und Regiment fragte, ihn gleichzeitig warnend, nicht noch einmal den Gruß zu unterlassen. Wieder grüßte der alte Soldat vorschriftsmäßig und bemerkte trocken, noch immer stramm stehend: „Mein Name ist Z. T., und ich bin Kommandeur der Kavalleriebrigade."

Luftballon-Telegraphie. Ein seltsames aëronautisches Experiment wird der englische Luftschiffer J. M. Bacon machen. Er will versuchen, ob es nicht möglich ist, von einem freischwebenden Ballon Botschaften zur Erde hinabzusenden. Um die Luftströmung zu ermitteln, will er erst kleinere Ballons aufsenden und ihnen in seinem Ballon folgen, nachdem er vorher die Ortschaften, über die sein Flug ihn führen wird, telegraphisch von seinem Kommen benachrichtigt. In diesen Ortschaften sollen Telegraphisten und andere Personen, die mit dem Morseschen Telegraphensystem vertraut sind, auf das Erscheinen des Ballons warten, und er will dann mittels einer sich öffenden und schließenden, fächerartigen Vorrichtung Botschaften in Punkten und Strichen, wie bei der Telegraphie, hinabsenden. Er hofft, daß geübte Telegraphisten seine Botschaften leicht entziffern werden. Bei der Fahrt werden ihn mehrere Offiziere begleiten.

Für Geist und Gemüt.

— Neues Wort. Leutnant A.: „Der Assessor Meyer ist ein fabelhafter Menschenkenner. Ich sage Ihnen, der sieht einen Menschen durch und durch!" Leutnant B.: „Verstehe! Der Mann hat sozusagen „Röntgenaugen!"

Gott ist die Liebe!

Gott ist die Liebe.
Sag' es deinem Kinde!
Schau ihm dabei in's Auge liebevoll,
Leg' auf das Haupt die Hand ihm leis u. linde,
Sprich es so sanft, wie man es sprechen soll:
Gott ist die Liebe.
Gott ist die Liebe.
Geh' durch Wald und Fluren,
Erschließe ihm die Welt in ihrer Pracht
Und führ' es mild der ew'gen Güte Spuren,
Dann sprich zum Kinde, wenn sein Auge lacht:
Gott ist die Liebe.
Gott ist die Liebe.
Trägst du Not und Sorgen
Und glaubst und hoffest selber auch nicht mehr,
Bezwing' dein Herz, denk' auf den best'ren Morgen,
Zeig' ihm das Licht, das durch die Nacht strahlt her:
Gott ist die Liebe.

— Beim Photographen. Häßliches Fräulein: „Warum wollen Sie noch eine zweite Aufnahme machen, ist denn die erste nicht gelungen?" Photograph: „Das Bild ist etwas zu ähnlich geworden, mein Fräulein!"

Fürstin und Märtyrerin.

80) Roman von L. Stratenus.

Autorisirte Uebersetzung von H. Katz.

„Ja, aber in dem Augenblicke müssen Sie geistesgestört gewesen sein, Heloise, und Ihre Verwünschungen werden deshalb, glücklicherweise, keine Kraft besessen haben; oder fühlen Sie nicht, daß auch andere in das Unglück dieses Mannes mit hineingezogen werden; das, selbst wenn er schuldig wäre, es entsetzlich sein würde, wenn die junge Frau, die bald an seiner Seite stehen wird, und die unschuldig und liebreich wie ein Kind nach diesem Lande kommt, verurteilt werden sollte, mit ihm für etwas zu büßen, das sie nicht selbst verschuldete?

„Das sind die unabwendbaren Folgen des Schicksals. Habe ich denn nicht selbst gelitten, wo ich nichts verschuldet? Und doch soll man mich nicht für gefühlloser halten, wie ich bin. Bei der ersten Nachricht von der bevorstehenden Heirat des Kaisers bemächtigte sich meiner ein inniges Mitleid mit diesem Kinde, das ohne Argwohn von seinen Bergen auf einen Thron kommt, wo es nur eine Dornenkrone erwartet; ich tröstete mich aber bald mit dem Gedanken, daß sie auch in anderen Fürstenkreisen wahrscheinlich nur Trauriges kennen gelernt haben würde. Wo ich auch hinblicke, überall sehe ich bei den regierenden Häusern nur das größte Leid. Auch bei den Menschen scheint es sich zu bewahrheiten, daß je höher der Turm, je größer die Gefahr ist."

Stanislaus Nebowski, der durch eine langwierige Krankheit verhindert gewesen war, an der Revolution Teil zu nehmen, deren Auftreten Kaiser Salvator mit so großer Energie unterdrückt hatte, ging im Zimmer auf und ab, als sei noch etwas, was ihm schwer auf dem Herzen läge. Er endigte damit, vor der Gräfin stehen zu bleiben und zögernd ihren Namen auszusprechen.

Sie schlug die Augen nach ihm auf und ihre Blicke trafen einander, unsicher, fast mißtrauisch.

„Was wünschen Sie zu wissen?" fragte die Gräfin mißtrauisch.

„Versprechen Sie mir offen zu antworten?"

„Das wird von Ihrer Frage abhängen?" sprach sie den Kopf stolz zurückwerfend. „Sie kennen mich jedenfalls und ich verspreche Ihnen, keine Unwahrheit zu sagen."

„Das habe ich nie bezweifelt. Sagen Sie mir lieber offen, ob Sie etwas gegen das junge Paar im Schilde führen?"

„Sie sind ja sehr um das Leben des Tyrannen besorgt!" erwiderte sie bitter.

„Nein, Heloise, aber wohl für das Ihrige, und ich will es Ihnen nicht verschweigen, auch für das des armen Kindes, das voll Vertrauen zu uns kommt bereit — wie ich von allen Seiten höre — uns nur Liebe entgegen zu bringen, gewissermaßen unser Schutzengel zu sein."

„Nun wohlan, Stanislaus, Sie können ruhig sein", antwortete Gräfin Karolais mit spöttischem Lächeln, „mit meinem Willen wenigstens, soll dem schönen Brautpaar kein Haar gekrümmt werden."

„Oh! Verzeihen Sie mir, daß ich Sie nur einen Augenblick in Verdacht hatte", rief ihr Besucher aus und ergriff in seiner Freude ihre Hand.

Die Gräfin zog langsam ihre Finger zurück und fuhr kühl fort:

„Ich brauche Ihnen keine Verzeihung zu schenken, denn Sie waren der Wahrheit näher, wie Sie selbst vermuteten. Ja, mein erster Gedanke war, mich auf diese Weise zu rächen, und nichts wäre dazu geeigneter gewesen, wie der Einzug, aber würde es nicht ein herrlicher Tod gewesen sein, so mit einem Male zu sterben, nachdem er den Gipfel des Glückes erreicht hatte, wo er nichts mehr auf der Welt zu wünschen hatte? Es wäre ungefähr ebenso gewesen wie das Einschlummern an einem heißen Sommertage; vielleicht würde der Tod selbst so plötzlich eingetreten sein, daß Salvator sich nicht einmal Rechenschaft geben konnte, daß die Stunde der Vergeltung geschlagen hätte. Nein, Stanislaus, nicht der Tod, sondern das Leben soll die Strafe sein. Der Kaiser hat seine Braut so lieb, nun, die Liebe selbst kann eine Qual für ihn werden."

„Wieso?" brummte Graf Robowski verwundert.

„Der Hof von Böhmen hat viel schönere Männer wie den Kaiser, und Frauen vergessen sich zuweilen."

„Nicht die Frauen aus diesem Hause. Sie sind die Treue selbst."

„Es giebt noch andere Schmerzen, die das Leben mit sich bringt. Die Liebe seiner Kaiserin wird Salvator nicht genügen; er wird von seinem Volke geliebt sein wollen und Mißtrauen und Haß finden; er soll unglücklich in seiner Politik sein; aber vor allem kann er in seinen Kindern leiden. Sie können sein Leben zerstören, wenn nicht durch ihr Leben, so . . . . durch ihren Tod."

„Hoffen Sie das wirklich, Heloise?" fragte der Mann ihr gegenüber mit einem Schauer.

„Ja, ich flöße Ihnen Abscheu ein, nicht wahr?"

„Ich habe Sie so sehr und so lange geliebt, daß ich nie ein unparteiischer Richter für Sie werden kann; aber dies . . . . ."

„Scheint Ihnen unmenschlich, nicht wahr? Sie haben Recht; aber Salvator ist. tötete alles Menschliche in mir. Ich bin nur die Vergeltung, die langsame, ausdauernde Vergeltung, die Jahre warten kann, da sie weiß, daß ihr Tag kommen wird. Sie sehen, ich stelle mich nicht für besser hin, wie ich bin, und ich füge selbst hinzu, wenn ich Ihnen zu viel Abscheu einflöße, fürchten Sie nicht es mir zu sagen; wie schwer es mir auch fallen mag, den einzigen Freund zu verlieren, den ich noch besitze, so kann ich es verstehen und es entschuldigen."

„Nein, ich bleibe dennoch Ihr Freund", erklärte ihr Besucher bewegt. „Ihr Freund, der trotz Ihrer wutausströmenden Worte immer glauben wird, daß Ihr edles Herz einmal wieder die Oberhand erlangen wird. Aber weshalb soll ich der einzige Freund sein, der hierher kam, weil Sie ihn selbst dazu aufforderten? Man hat Ihre Ruhe achten und Ihre Trauer nicht stören wollen durch öfteres Wiederkommen, da man doch bei Ihnen nicht eingelassen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719000731-14/fragment/page=0003

Anzeigen.

Kuh mit Kalb
zu verkaufen bei
G. Wäsch, Hinterstr. 53.

Sofort gesucht ein
älteres, ehrliches Mädchen
oder alleinstehende Frau
bei hohem Lohn zur selbständigen Führung eines kleinen Haushalts. Offerten an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Eine Unter-Wohnung
ist zu vermiethen und 1. Oktober beziehbar bei **Stein,** Holzdorferstraße.

Neue Rosen-Kartoffeln
à Pfund 5 Pfg.,
Salatgurken, grüne Bohnen
empfiehlt
W. Voigt's Nachf.

Neue
Vollheringe
empfiehlt **Otto Riemann.**

Einige junge Leute
können **Logis und volle Beköstigung** erhalten im
Annaburger Gesellschaftshaus.

Pa. Pa.
Bau- u. Düngekalk,
Cement, Gyps,
Rohrgewebe, Nägel,
Schlemmkreide, Farben,
Carbolineum,
Dach- und Isolirpappen,
Theer, Klebemasse,
Treppenstufen, Thonfliesen, Dachsplitt,
Mauer- und Dachsteine,
Verblendsteine,
Dachfalzziegel, roh u. glasirt,
Glassteine,
Thonwaaren,
als: **Röhren** in allen Weiten,
Kuh- und Pferdekrippen,
Schweinetröge,
Schornstein-Aufsätze,
Luftsauger etc.
empfiehlt billigst
Wilh. Kunze,
Bauholz- u. Bretter-Handlung.

Für Radfahrer!
Calciumcarbid
in Blechdosen, beste Waare.
Laternenöl,
Flasche 30 u. 50 Pfg.,
Knochenöl
zum Schmieren, Flasche 30 Pfg.,
Elasticin
zum Conserviren der Gummireifen, Flasche 80 Pfg.,
Velocitas,
zum Verdichten der Reifen, Spule 70 Pfg.
empfiehlt die Apotheke Annaburg.

Neue böhmische
Bettfedern u. Daunen
in allen Preislagen hält bestens empfohlen
Julius Kählig.

Grosse
Baumaterialien- und Brennholz-Auktion.
Jeden Sonnabend Nachmittag von 4 Uhr ab
findet bis auf Weiteres **vor dem Musikgebäude des Instituts** öffentliche Auktion statt. Zum Verkauf kommen:
Altes kerniges, tadelloses Bauholz, Dachlatten und **Bretter** aller Dimensionen, **Thüren** und **Fenster** vom kleinsten bis größten Format, **eiserne Dachfenster, Kochmaschinen, eiserne Oefen** und **Kachel-Oefen, Dachziegel** und **Mauerziegel, behauene Sandsteine** und **Bruchsteine, Sandstein-Säulen, Stufen** und **Fliesen, Dachrinnen, Abfallrohre, Holztreppen** und **Brennholz** ꝛc. ꝛc.
Annaburg, den 17. Juli 1900. **W. Göhlsdorf,**
Bauunternehmer.

Neu eröffnet!
Kur- u. Badeanstalt
Annaburg, Mühlenstraße.
Geöffnet von früh 8 bis Abends 9 Uhr.

Dampf- und Wannenbäder,
Packungen, Massage
zu jeder Tageszeit.
Hochachtungsvoll
Ernst Kretschmer,
Naturheilkundiger
und ärztlich geprüfter Masseur.

Zum Einmachen
Conservirungs-Essenz
(auf 1 kg eingekochte Früchte 1 Eßlöffel voll Essenz), Flasche 30, 50 u. 90 Pfg., **Citronen-Säure, Weinstein-Säure, Salicyl-Säure, Einmache-Essig, Pergamentpapier, Ungeblauten Krystall-Zucker** und sämmtliche **Gewürze** empfiehlt die **Apotheke Annaburg.**

Adolf Hirschfeld & Co.
Bankgeschäft
Wittenberg, Collegienstrasse 20.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Spesenfreie
Einlösung von Coupons u. Dividenden-Scheinen.
Discontirung von Wechseln.
Beleihung von Werthpapieren u. Hypotheken.
Vermittelung von Hypotheken.

Salycil-Pergamentpapier
zum Einschlagen und **Conservieren** von Preßhefe, Käse, Butter, Fleisch, Wurst, Fischen u. s. w. empfiehlt die **Apotheke Annaburg.**

Carl Quehl, Annaburg
empfiehlt ganz besonders preiswerth:

15 Elle Hemdenbarchend	Mk. 2.50	15 Elle Handtücher	Mk. 2.50
15 „ Bettzeug	„ 2.50	15 „ Inlette	„ 3.50
15 „ Leinwand	„ 2.50	15 „ Blaudruck	„ 2.80

15 Elle Kleiderbarchend 3.75 Mark.
9 Elle doppelbreit Kleiderstoff (reine Wolle) 4.50 Mark.
Carl Quehl, Annaburg.

Feinstes Olivenöl
bestes Salatöl
empfiehlt die Apotheke Annaburg.

Gummiunterlagen
per Meter 2, 3 und 4 Mk.
empfiehlt **Max Bucke.**

Californische Pflaumen,
das Beste, was es giebt,
Türkische Pflaumen,
Aepfelringe ● Mischobst,
feines türkisches **Pflaumenmus**
empfiehlt **Otto Riemann.**

Notenpapier
empfiehlt die Buchdruckerei.

Zweite
Geld-Lotterie
zur Erhaltung des Siebengebirges.
Ziehung 22. August u. folg. Tage zu Köln. 500,000 Loose.
15 000 Geldgewinne, zahlbar ohne Abzug:

1	à	125000	ℳ
1	à	75000	ℳ
1	à	50000	ℳ
1	à	25000	ℳ
1	à	10000 =	10000 ℳ
5	à	5000 =	25000 ℳ
5	à	2000 =	10000 ℳ
15	à	1000 =	15000 ℳ
20	à	500 =	10000 ℳ
50	à	200 =	10000 ℳ
100	à	100 =	10000 ℳ
300	à	50 =	15000 ℳ
1500	à	20 =	30000 ℳ
13000	à	10 =	130000 ℳ

Sieben-Gebirgs-Loose 1 Ganzes 4 ℳ, 1 Halbes 2 ℳ
Porto und Liste 30 Pf. extra
empf. u. versendet auch unter Nachnahme der
General-Vertrieb: Bankgeschäft
Lud. Müller & Co.
in **Berlin,** Breitestr. 5.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Feinste
Süssrahm-Margarine
à Pfund **70** und **80** Pfg.
empfiehlt **C. Geist.**

Apfelwein,
süss und herb, à Flasche excl. Glas 35 Pfg., bei 10 Flaschen 32 Pfg.
empfiehlt **Otto Riemann.**

Geröstete Kaffee's
pro Pfund 1,00 bis 2,00 Mk.
ausgezeichnete Mischung
aus der berühmten Dampf-Rösterei von
H. Schirmer Nachf.-Leipzig
empfiehlt **Max Bucke.**

Schultheiß Lager-, Versandt- u. Monopol-Bier
in versiegelten Originalflaschen direkt aus der Brauerei
empfiehlt **C. Geist.**

Fuma, sicherer Schutz gegen Stiche von Mücken, Stechfliegen pp.
empfiehlt in Flasch.
zu 30 u. 60 Pfg. die Apotheke Annaburg.

Den Sängern ein
herzliches Lebewohl!
Finsterwalde, den 30. Juli 1900.

Für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Betheiligung bei der Beerdigung unseres lieben Kindes sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank.
Louis Hofmann u. Frau.

Redaktion, Druck und Verlag
von Hermann Steinbeiß in Annaburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719000731-14/fragment/page=0004

Annaburger Zeitung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark einschl. Bestellgeld.

Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen.

Postzeitungspreisliste Nr. 554.

Gratis-Beilage: Neue Gartenlaube.

Die Einrückungsgebühr beträgt für die kleinspaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angesessene 15 Pfg., Reklamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag Vorm. 10 Uhr.

Telegr.-Adresse: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, Schweinitz und die umliegenden Ortschaften,

zugleich Publikations-Organ für Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 88. **Dienstag, den 31. Juli 1900.** **IV. Jahrg.**

Der König von Italien ermordet!

Wolffs Depeschen-Büreau meldet aus Monza folgende furchtbare Nachricht:

Monza, Mitternacht. Der König von Italien, nach der Preisvertheilung bei dem Wettturnen hierselbst um 10 Uhr 30 Min. den Wagen besteigend, wurde von drei Schüssen, wovon einer ins Herz ging, getroffen und starb um 11 Uhr 30 Min. Der Mörder Angelo Bressi aus Prato in Toscana wurde alsbald verhaftet und nur mit Mühe der Volkswuth entrissen. Der Mörder gestand cynisch sein Verbrechen.

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm ist am Donnerstag von seiner Nordlandsfahrt zurückgekehrt und am Abend auf der „Hohenzollern" in Bremerhaven eingetroffen. Er nahm nach seiner Ankunft den Vortrag des Staatssekretärs Grafen von Bülow entgegen, welcher an Bord der „Hohenzollern" verblieb. Später empfing der Kaiser auf dem Bahnhof die Kaiserin mit den beiden kaiserlichen Prinzen, worauf sich das Kaiserpaar auf die „Hohenzollern zurückbegab. Abends traf auch Prinz und Prinzessin Heinrich ein. Am Freitag früh besichtigte der Kaiser mit dem Prinzen Heinrich und dessen Gemahlin die „Batavia" und die „Dresden" und statteten hierauf dem Lloyd-Dampfer „Rhein" einen Besuch ab. Um 1 Uhr kam der Kaiser mit den Prinzen Eitel Friedrich und Adalbert und dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe an Land. Vor der Halle des „Norddeutschen Lloyd" verabschiedete sich der Kaiser mit einer längeren Ansprache von den nach Ostasien abgehenden Truppen. Ueber die Ansprache des Kaisers berichtet der „Lok.-Anz.", daß die wesentlichen Stellen der Ansprache, welche übrigens in ihrem Wortlaut offiziell noch nicht vorliegt, folgendermaßen gelautet haben:

Der Kaiser erklärte, es sei an den Mannschaften darzuthun, daß die Grundsätze, nach denen die Armee in 30 Jahren treuer Friedensarbeit erzogen wurde, die richtigen seien. Bei der Marine hätten sie sich bewährt, wie das Lob, das deren Verhalten auch aus dem Munde auswärtiger Führer gezollt werde, darthue. Der Expedition wird die Aufgabe obliegen, den Frevel der in der Geschichte unerhörten Verletzung der Heiligkeit der Gesandten und des Gastrechts zu rächen. „Kommt Ihr an den Feind, so wisset: **Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht; führt Eure Waffen so, daß auf tausend Jahre hinaus kein Chinese mehr es wagt, einen Deutschen scheel anzusehen!** Oeffnet der Kultur den Weg, ein für alle Male. Adieu Kameraden!"

Oertliches und Provinzielles.

Annaburg. Eine wahre Völkerwanderung nach dem Bahnhofe veranlaßte gestern Nachmittag die Durchfahrt resp. der Aufenthalt der China-Freiwilligen auf unserer Station. Auf dem Bahnhofe selbst hatte das Offizierkorps der hiesigen militärischen Anstalten, die Zöglinge der Unteroffizier-Vorschule und des Militär-Knaben-Erziehungs-Instituts Aufstellung genommen. Unter den Klängen der Musikkapellen der Unteroffizier-Vorschule und der Knabenschule und den nicht endenwollenden Hurrahrufen des zahlreich versammelten Publikums fuhr der Train in den Bahnhof ein. Nachdem den Offizieren und Mannschaften Cigarren und Erfrischungen gereicht waren, dampfte der Zug unter Musik und brausenden Hurrahs wieder zum Bahnhof hinaus gen Wittenberg, wo zur Stärkung resp. Speisung der Mannschaften ein längerer Aufenthalt vorgesehen ist. Bei den Freiwilligen befand sich auch ein Annaburger Kind, der Soldat Emil Dittmar und ergreifend war der Abschied von seinen Angehörigen. Die Wagen trugen Aufschriften, wie: „Eilgut nach China!" „Auf nach China!" „Auf nach Hau-hau-hau!" etc. Sämmtliche Mannschaften, lauter kräftige Gestalten, waren in bester Stimmung.

Annaburg. Am Sonnabend Vormittag nach 9 Uhr ertönte in unserem Orte abermals Feuerlärm. Auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise war auf dem Eiserbeck'schen Gehöft Feuer entstanden, welches infolge thätigen Eingreifens der Feuerwehr, bevor nennenswerther Schaden angerichtet ward, abgelöscht wurde. — Zu gleicher Zeit wurde von hier aus ein zweites Schadenfeuer beobachtet. Wie wir bisher in Erfahrung bringen konnten, hat dasselbe in Arien stattgefunden und sind dem Brande drei mit Ernteverräthen gefüllte Scheunen zum Opfer gefallen.

Landleute, versichert eure Ernte! Es ist leider unumstößliche Thatsache, daß sich gerade während und nach der Ernte Brände unheimlich mehren. Aus Unbedachtsamkeit, Fahrlässigkeit mit Feuer, durch Rachsucht, durch Blitzschläge und wie die Ursachen heißen mögen, werden die gefüllten Scheuern, wie die im Felde aufgestellten Diemen, Feimen und Schober binnen kurzer Zeit vernichtet. Daher sollte Jedermann seine Ernteverräthe frühzeitig versichern.

Annaburg. Von den Angehörigen eines China-Freiwilligen wird uns nachstehender Brief bereitwilligst zum Abdruck überlassen:

„Port Said, 15. 7. 00.

Liebe Eltern! Ich muß Euch mittheilen, wie es Euch geht und ob Ihr das Geld erhalten habt. Auf dem Schiffe braucht man kein Geld. Morgens giebt es Kaffee, Brot und Butter, Mittags ein Stück Fleisch, das man nie aufzwingt und sehr gutes Essen und Abends Kartoffeln mit Hering oder Specksauce, Thee oder Suppe. Auf dem Schiff ist ein Leben toller als in der Kaserne; des Abends spielt die Regimentskapelle, es wird gesungen, Schinken klopfen, Ringkampf und noch vieles mehr zum Zeitvertreib gemacht. Ihr braucht Euch nicht um mich zu grämen, ich habe dies aus meinem eigenen Interesse gemacht. Sollte ich nicht wieder kommen, nun so sterbe ich für's Vaterland! In der Hoffnung, daß wir uns gesund wiedersehen grüßt Euch Euer Sohn Hermann K."

Annaburg. Mittwoch den 1. August wird in Prettin Ferkelmarkt abgehalten.

Eine für das Turnwesen wichtige Entscheidung hat das Königliche Kammergericht dahin gefällt, daß eine Sonntags-Entheiligung durch Turnen ausgeschlossen ist. In der Begründung heißt es: Das Turnen, welches den löblichen Zweck verfolgt, die Kräfte der Jugend durch Leibesübungen zu stählen, erscheint als solches nicht geeignet, diejenigen welche es wahrnehmen, in ihrer Andacht zu stören, namentlich wenn es, wie in dem verhandelten Falle, in einem gegen die Straße abgeschlossenen Garten vorgenommen wird und auch dann nicht, wenn es durch hörbare Zurufe, sofern sie nicht in Schreien ausarten, geleitet wird.

Wittenberg, 25. Juli. Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. von Hake hier ist unter Ernennung zum Regierungs- und Medizinalrath nach Marienwerder versetzt worden.

Treuenbrietzen. Am Hitzschlag verstorben sind am Dienstag hier der Pantinenmacher Rübert und Arbeiter Geserick. Drei andere Personen, welche ebenfalls vom Hitzschlag betroffen wurden, haben sich glücklicherweise wieder erholt.

Ortrand, 24. Juli. (Verschwunden.) Die im 18. Lebensjahre stehende Tochter der Wittwe Schlabs hier wollte kürzlich eine auswärtswohnende Verwandte besuchen. Sie ist aber weder dort angekommen, noch wieder zurückgekehrt. Ihre Mutter ist in größter Sorge. Etwaige Wahrnehmungen, die über den Verbleib der Vermißten Aufschluß geben könnten, wolle man an die Wittwe Schlabs nach hier richten.

Reppen. Schnell tritt der Tod den Menschen an! Der Totengräber K. hatte bei einer Beerdigung am 22. d. soeben dem Superintendenten zwecks Einsegnung der Leiche die Schaufel mit Erde gereicht, als K. bewußtlos wurde, umfiel und nach kurzer Zeit verstarb. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Recht nach Gebühr wurden in Erfurt sechs sog. Radlerfeinde bestraft. Sie hatten harmlose Radfahrer nicht nur am Weiterfahren verhindert, sondern auch noch mißhandelt. Dafür erhielt der Anführer 3 Monate, die anderen 5 erhielten je 2 Monate Gefängnis.

Erfurt, 24. Juli. Wegen fahrlässiger Tödtung verurteilte heute die Strafkammer des Landgerichts Erfurt den 26 Jahre alten Schlosser Otto Müller aus Erfurt zu 6 Monaten Gefängnis. Er hatte am 20. April d. J. gelegentlich eines Besuches der Mühlberger Gleiche einen 20 Pfund schweren Stein ins Rollen gebracht, der den in seinem Garten sitzenden Einwohner Wettstein aus Mühlberg dergestalt gegen den Hinterkopf traf, daß am 6. Mai der Tod eintrat. Müller hatte sich seiner Zeit der That selbst bezichtigt, da ihm sein Gewissen keine Ruhe ließ.

Hildburghausen, 26. Juli. Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat den nach China gehenden Unteroffizieren und Mannschaften des 32. Infanterie-Regiments und des 2. Battaillons des 95. Infanterie-Regiments ein ansehnliches Taschengeld überweisen lassen. Jeder Unteroffizier erhält 100 und jeder Musketier oder Gefreite 50 Mk.

Nur immer nobel. Unter den Soldaten, welche als Freiwillige mit nach China gehen, befindet sich auch ein völlig verwaister, junger Mensch, Ernst G., welcher vor der Abreise noch seinen in Berlin wohnenden Verwandten einen Besuch machte, da er doch nicht wissen kann, ob er die Heimath wiedersehen wird. Ein wenig bemittelter Vetter schenkte ihm bei dieser Gelegenheit für einige nothwendige Anschaffungen, die der junge Krieger noch zu machen hatte, fünf Mark, ein reicher Onkel aber, der es beim Bierbrauen bis zum Millionär gebracht hat, besann sich lange, ehe er sich zu einem kleinen Opfer entschloß, dann gab er zögernd — eine Mark!

Die Kohlenpreise dürften, so wird aus Berlin geschrieben, nach Ansicht von Fachmännern im bevorstehenden Winter eine außerordentliche Höhe erreichen. Preßkohlen, die sonst im Sommer 6,40—7,80 Mk. per 1000 Stück verkauft wurden, kosten z. Z. 10,80—14 Mk. Wiewohl der Absatz gegenwärtig nur ein sehr unbedeutender ist, sind auf den Plätzen Läger nicht vorhanden und werden die Preise noch jetzt gesteigert. Sie dürften im Winter im Kleinhandel voraussichtlich 2—2,40 Mk. per 100 Stück kosten. Steinkohlen sind z. Z. überhaupt kaum noch zu haben. Es ist anzunehmen, daß die Torffeuerung, die in Deutschland fast gänzlich verschwunden ist, unter den gegebenen Verhältnissen einen bedeutenden Umfang annehmen wird.

Litterarisches.

—* Von dem bekannten **Mittelbach'schen Kartenverlag** in **Leipzig** geht uns die soeben ganz neu ausgegebene prächtige **amtliche Radfahrerkarte des Gaues Magdeburg,** umfassend das Gebiet von Lüneburg i. N. bis Leipzig i. S. und von Peine i. W. bis Neuruppin i. O. zur Besprechung zu. Diese nach dem neuesten amtlichen Materiale und mit vielseitiger Unterstützung in Landkartenmanier und im Maßstabe 1:300.000 bearbeitete Karte enthält alles, was für den Radtouristen von Werth ist. Nicht nur alle fahrbaren Wege, alle wesentlichen Steigungen, alle Entfernungen von Ort zu Ort, alle nur irgendwie nennenswerthen Orte, die Eisenbahnen, Flüsse usw. sind auf der Karte angegeben, sondern sie zeigt auch auf den ersten Blick das für den Radfahrer Wichtigste: die Art (Güte) der Straßen, sowie gefährliche Stellen. Von den maßgebenden Seiten sind dem Herausgeber glänzende Anerkennungen ausgesprochen worden. So äußert sich z. B. der Velosport (bekanntlich eine der besten Radfahrerzeitungen) über die Gaukarte Magdeburg: „Mit unserem Urtheile darüber sind wir bald fertig: es ist wohl die klarste lesbarste und schönste Radfahrerkarte, die uns bis jetzt vor die Augen gekommen ist". Diese wirklich prächtige Karte, die noch dazu ein großes Gebiet umfaßt, kostet aufgezogen in hübschem Carton nur **2,50 Mk.** Sie sei jedem Radfahrer bestens empfohlen; er wird seine helle Freude daran haben! Zu beziehen ist dieselbe durch jede Buchhandlung oder auch direkt von Mittelbach's Verlag in Leipzig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719000731-14/fragment/page=0005